

| Andreas Radlmaier Text | Christine Dierenbach Fotos

# Käfer und Grüner Elefant als Leitfossilien

Vor 25 Jahren begann die Geschichte des Museums Industriekultur



Der Volkswagen „Käfer“ aus dem Jahr 1951 symbolisiert im Museum Industriekultur Aufbruch und Aufschwung der 50er Jahre.

Dornröschen wohnt nicht mehr hier. Es musste mit unbekanntem Ziel – zumindest vorübergehend – Platz machen für Nachmieter. Einer davon war Weltmeister. Da muss man nicht bis 2006 warten, wenn die Fußballvölker der Welt auf die wichtigste WM-Stadt überhaupt, eben Nürnberg, blicken. Sondern schon jetzt, im 50. Wunderjahr von Bern, kurbelt die Erinnerung an Max Morlock die Besucherfrequenz im Museum Industriekultur an, ist angenehme Begleiterscheinung für dieses Haus mit seiner erstaunlichen Fülle unter der imposanten Hallenhülle.

Als Werbeträger einer Sonderschau schlägt das Nürnberger Fußball-Idol Morlock mit der vorbildlichen fränkischen Bodenhaftung (was ist schon eine Karriere im Ausland gegen den Lottoladen vor der Nase?) auch mustergültig einen Pass zu diesen „Leit-



Als größte Dampfmaschine ihrer Art trieb diese Zweizylinder-Tandem-Dampfmaschine von MAN, Baujahr 1907, eine Walzstraße im Eisenwerk Julius Tafel an. In dem früheren Industriegebäude befindet sich heute das Museum Industriekultur (oben).

Blick in die alte Halle des Eisenwerks Julius Tafel im Jahr 1984.

Foto: Museum Industriekultur



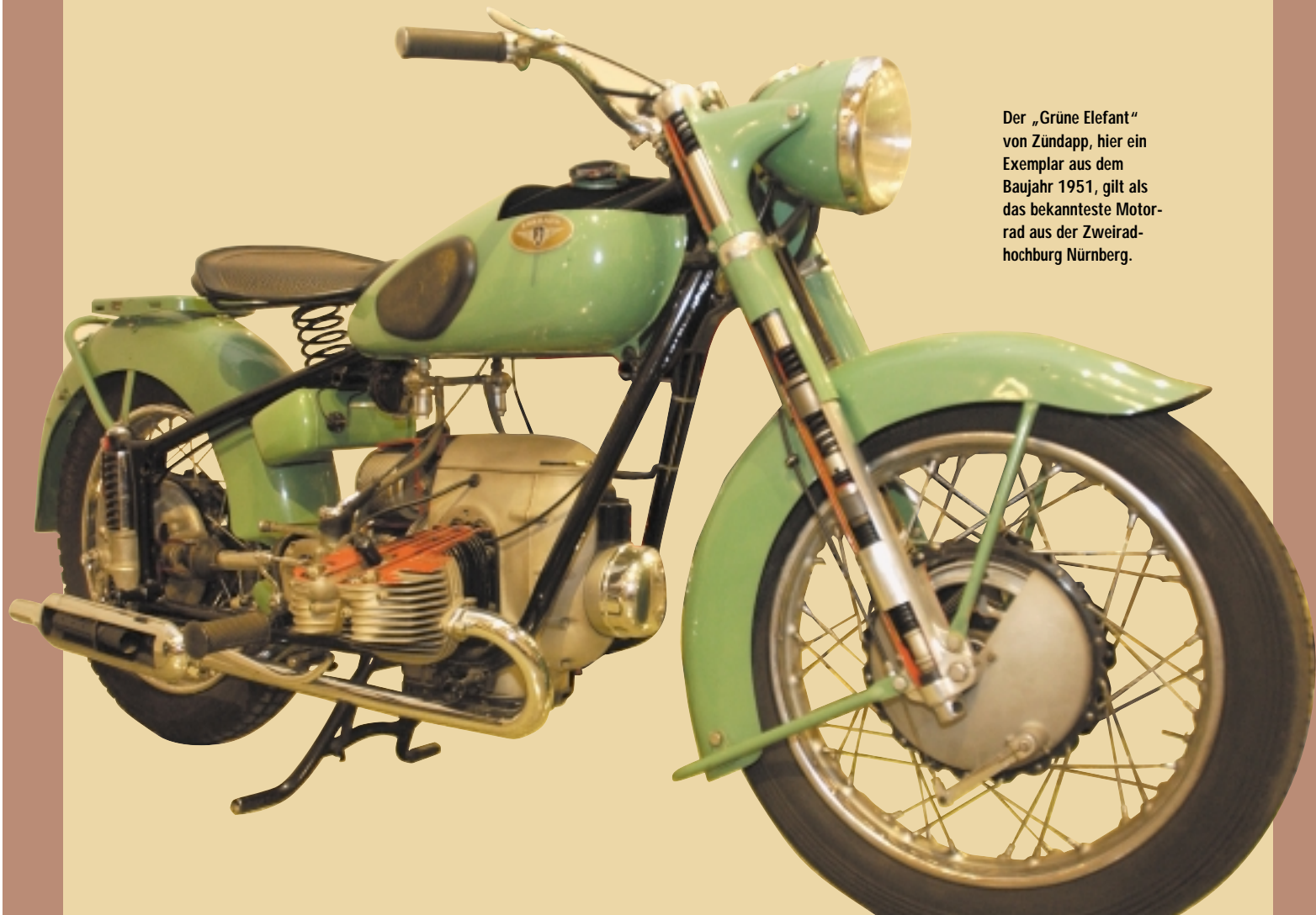
Die „Museumsmacher“ im Jahr 1983 (von links nach rechts): Hans-Christian Täubrich (heute Leiter des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände), Ernst Gortner (heute Filmemacher), Matthias Murko (heute Leiter des Museums Industriekultur), Klaus-Jürgen Sembach (damals Gründungsdirektor des Museums Industriekultur und heute im Ruhestand), Rudolf Käs (heute Leiter des Stadtmuseums Fembohaus) und Christian Koch (heute Architekt). Foto: Museum Industriekultur

fossilien" einer Epoche, die im Museum Industriekultur wie im Schaufenster ausgebreitet wird: Leitfossilien wie eine 100 Tonnen schwere MAN-Dampfmaschine und ein leichteres Schulzeugnis von Franz Josef Strauß, dem späteren Landesüberwarter. Was auch dem unbedarften Besucher auf den ersten Blick verrät, dass in diesem Sortiment Scheuklappen verpönt sind und langer Atem vonnöten ist.

Vor 25 Jahren entdeckte der damalige Nürnberger Kulturreferent Hermann Glaser dieses Thema, als Erster in Deutschland. Das „Centrum Industriekultur“, das einer Projektgruppe folgte, sollte nicht der Nostalgie frönen, sondern einen Aufschwung dokumentieren, der förmlich unter Dampf stand. Eine Epoche, in der die ehemals freie Reichsstadt mit der erstarrten Romantikkulisse das Bankrott-Image gegen die Boomtown-Aura tauschte. Die zweite Blüte einer Stadt, die im „Maschinenzeitalter“ ihren sandsteinernen Mauerring sprengte: Die Einwohnerzahl explodierte von 33 000 (im Jahre 1825) auf 365 000 (im Jahre 1920). Firmenarchive und Dachboden-

schätze wurden gesichtet und der passende Ort zur Präsentation dafür gesucht. Für Klaus-Jürgen Sembach, den Gründungsdirektor, stand schon damals fest: „Wenn eine Epoche zu Ende geht, erhält sie ihr Museum; das gilt jetzt auch für das mechanische Zeitalter – nicht nur in Nürnberg.“

Ein Adler war schließlich schuld, dass aus dem Wunsch auch Wirklichkeit wurde. Wie überhaupt die Geschichte des Museums Industriekultur mitunter einem Märchen zu gleichen scheint, in der Käfer, Maus und Grüner Elefant, aber auch Dornröschen auftauchen. Doch davon später. 1985 jedenfalls bildete die Sonderschau „Zug der Zeit – Zeit der Züge“ das Testgebiet für Konzeptionsideen. Zum 150. Jubiläum der ersten (deutschen) Eisenbahnfahrt des „Adlers“ zwischen Nürnberg und Fürth nutzte man das verwaiste Eisenwerk des JuliusTafel, der mit der Wiederaufarbeitung von Schrott am Ende des 19. Jahrhunderts den Absatzmarkt erobert hatte. Übrig geblieben war die ehemalige Schraubenfabrik auf dem Areal. Und als die Eisenbahnen, die dem



Der „Grüne Elefant“ von Zündapp, hier ein Exemplar aus dem Baujahr 1951, gilt als das bekannteste Motorrad aus der Zweiradhochburg Nürnberg.

Besucher vor allem einen Bahnsteig zum Umsteigen in die Alltagskultur der Vergangenheit geboten hatten, wieder abgedampft waren, hatte man mit der Halle aus den 20er Jahren gleich ein Prunkstück für einen lokalkolorierten Schnelldurchlauf durch die jüngere Stadtgeschichte entdeckt.

Klaus-Jürgen Sembach, der Macher, der sein Gespür für Aha-Effekte öffentlich auch gerne dadurch unterstrich, dass er salopp nackte Füße zum Designer-Anzug trug, dachte an ein „dichtes Nebeneinander“, an die animierende Wirkung eines „Urwaldes“ aus Objekten, an ein „begehbare Depot“. Seine Lust auf Ausstellungen, die wie etwa die Trümmerjahrschau „So viel Anfang war nie“ oder die Kunstis-Revue „Unter Null“ in den bestehenden Bestand regelrecht implantiert wurden, war jedenfalls zu groß, die finanziellen Mittel zu gering, um das Konzept der Zeitreise zu vollenden. Ein Satz Sembachs sollte bis zu dessen Pensionierung unfreiwillig Gültigkeit behalten: „Das Museum Industriekultur in Nürnberg muss ein unfertiger Ort bleiben.“

In gewisser Hinsicht würde das wohl auch Matthias Murko, der heutige Museumschef und Herr über knapp 6 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche, abnicken. Auch wenn er es anders meint. Er weiß, dass Rotieren zum Handwerk und zum Überleben ge-

hört. Zumal in einem Museum, das lange im Abseits lag und sich auch, als es vor zehn Jahren von Franz Sonnenberger, damals frisch gekürter Direktor der städtischen Museen, als „dezentrales Stadtmuseum“ eingebunden wurde, nur mühsam vom ramponierten Ruf eines Rumpfmuseums im Dornröschenschlaf erholte. Bis zum Jahr 2000 sollte es dauern, bis das Sorgenkind neben der Tafelhalle für eine Million Euro hoch gepöppelt war und die Schlaglöcher in der „Museumsstraße“, dem Konzeptübrigbleibsel der „Zug der Zeit“-Schau, geschlossen waren. Namen wie Hercules und MAN, AEG und Faber-Castell werden seitdem als Stützpunkte einer Nürnberger Industriehochburgenstraße vorgeführt.

Wer diesen glasüberdachten Boulevard einer Blütezeit heute betritt, kann zum Geschichts-Shopping auf engem Raum aufbrechen. Vorbei am „Model T“ von Henry Ford, einem Militär-Jeep als Andenken an die BRD-Gründungsschau „Soviel Anfang war nie“ und Heiner Stuhlfauths Torwart-Mütze (Sie wissen schon: Glubb! Damals!), vorbei an historischem Klassenzimmer mit leichtem Rohrstockgrusel, vorbei an Tante-Emma-Nostalgie, Arbeitervereinslokal und Arbeiterwohnung, wo Zeitzeugenaussagen die Lebensenge verdeutlichen. Vorbei an den sprechenden Waschmaschinen, die Franz Sonnenbergers Vorstellung vom Museum als Theater transportieren, dem mobilen Zahnarztkommando der Stadt Nürnberg, dem Einsatzwagen der Freiwilligen Feuerwehr Schnepfenreuth von 1902 und einem VW-Käfer, dessen Reifenspuren nach Nürnberg führen. Und man spürt mit der geheimnisvoll aus der Vergangenheit leuchtenden Technik-Revue über die Telefon-Apparate-, Kabel und Drahtwerke AG (kurz TeKaDe), die im Weltkonzern Lucent Technologies aufgingen, dass Firmen in diesen Turbozeiten schneller zum Museumsfall werden als man denkt. An Nachschub mangelt es dem Haus sicher nicht, eher an Platz.



Im Lern- und Spaßlabor des Museums Industriekultur erfahren Kinder im spielerischen Umgang physikalisch-technische Gesetzmäßigkeiten.

Denn nicht nur Feuerwehrmuseum und Lebkuchenmuseum wurden hier integriert, sondern auch das Fahrrad- und Motorrad-Museum, wo ein Üppigangebot vom Mars-Fahrrad aus Doos bis zum Beiwagen-Zündapp „Grüner Elefant“ einen Industriezweig mit Schwungradantrieb belegt. Oder das Spaßlabor und das Schulmuseum, das den Bildungsaufschwung bis zu Promi-Zeugnissen von heute nachfährt. Dass Altkanzler Kohl keine Geschichte hatte, mag Pisa-Prügelknaben (und -mädchen) genauso beruhigen, wie die Tatsache, dass man mit „Ungenügend“ in Französisch und „Mangelhaft“ in Mathematik durchaus noch Familienministerin werden kann in diesem Lande.

Geplanter Zufall als Entwicklungskonzept: Selten vermengen sich in einem Museum der Duft von Maschinenöl, Lebkuchenteig und Klassenzimmerluft so wundersam. Verführerisch genug wirkt das aber nicht. Matthias Murko muss daher immer mit dem

Reiz des Szenenwechsels locken und mit Sonderausstellungen. Wie mit dem „Maus-oleum“ des ARD-Tieres, das die Besucherzahlen vor ein paar Jahren spielend auf 100 000 verdoppelte. Ähnliches erhofft man sich mit der Landesausstellung, die 2006 Balsam auf die fränkischen Wunden träufelt, wenn dem Zwangsanschluss an Bayern 1806 gedacht wird und der Besucher Nürnbergs Aufstieg zur Industriemetropole quasi im Gegenschnitt mitgeliefert bekommt. Für Dornröschen dürfte da endgültig kein Platz sein.

Museum Industriekultur  
Äußere Sulzbacher Straße 62  
Telefon 0911 / 2 31-38 75  
Internet [www.museen.nuernberg.de](http://www.museen.nuernberg.de)  
Dienstag bis Sonntag 10-17 Uhr

